

CECUP – Interview mit Obed Niyikiza

# In Ruanda duftet der Kaffee ganz anders

Pfarrer Obed Niyikiza hat drei Jahre in Nürnberg gelebt, nun kehrt er in seine afrikanische Heimat zurück

Drei Jahre in Franken – und dann zurück nach Ruanda: Pfarrer Quinet Obed Niyikiza (45) hat in Nürnberg gelebt, um an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg seinen Dokortitel in Pädagogik zu machen. Wir sprachen bei einem Espresso mit ihm über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Ruanda und Deutschland – nicht zuletzt, was die dunklen Seiten der Geschichte beider Länder betrifft.

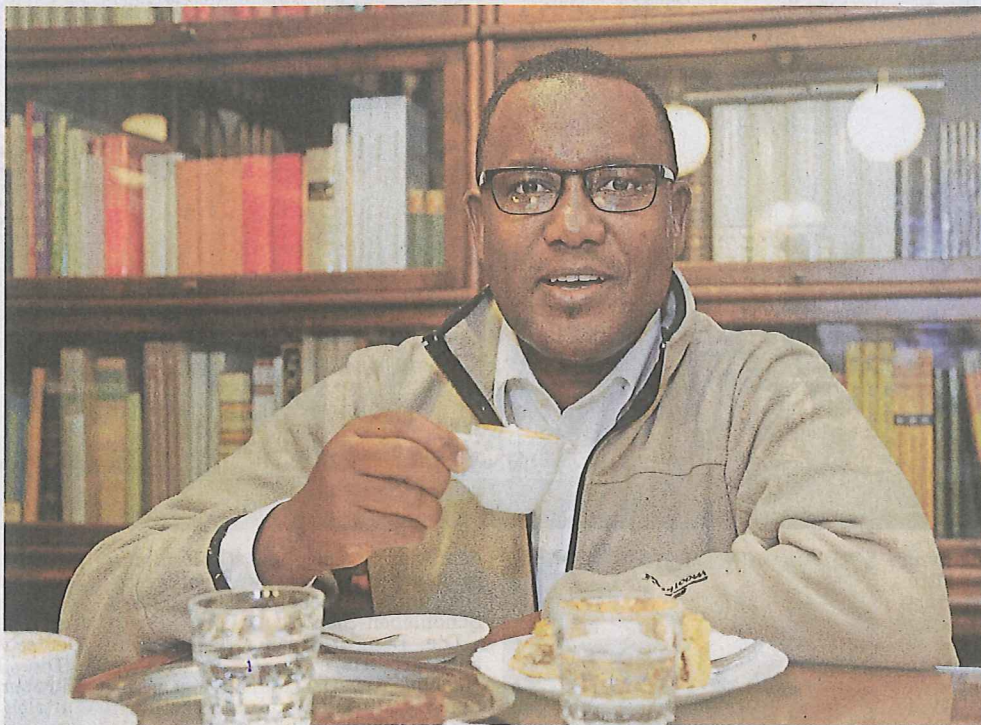
*Kaffee-Experten behaupten, dass einer der besten Kaffees der Welt aus Ruanda kommt. Wie schmeckte Ihnen der Kaffee hier in Nürnberg?*

**Obed Niyikiza:** Kaffee in Nürnberg ist auch gut, aber es gibt einen kleinen Unterschied. Wenn man bei uns einen Kaffee kauft, dann ist er ganz frisch. Und das merkt man, in Ruanda duftet der Kaffee ganz anders als hier.

*Ruanda hat, ähnlich wie Deutschland, einen Völkermord hinter sich, bei dem vor knapp 21 Jahren etwa eine Million Menschen umkamen. Können Sie aus Nürnberg Anregungen für die Aufarbeitung des Geschehenen mit nach Hause nehmen?*

**Niyikiza:** Ja, natürlich. Ich habe das Dokuzentrum auf dem Reichsparteitagsgelände und das Memorium Nürnberger Prozesse besucht und fand es sehr interessant, dass dort nicht nur ein Teil der deutschen Geschichte erzählt wird. Dort werden auch Fragen gestellt, die den Besuchern helfen sollen, über das Geschehene nachzudenken und es zu verstehen. Beispielsweise die Frage, wie Hitler es schaffte, die Menschen zu verführen, und was für Lehren wir für uns heute daraus ziehen können.

Bei uns gibt es auch Erinnerungsstätten. Aber natürlich ist in Ruanda erst wesentlich weniger Zeit nach



Obed Niyikiza aus Ruanda genießt einen Espresso im Antiquariat Deurlein.

Foto: Edgar Pfrogner

dem Genozid verstrichen, was die Aufarbeitung schwieriger macht.

*Wo sehen Sie die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten zwischen den Genoziden in Deutschland und Ruanda?*

**Niyikiza:** Die Völkermorde in beiden Ländern waren Tragödien, die mit unglaublichen Verbrechen einhergingen. Ein großer Unterschied ist aber, dass Täter und Opfer in Ruanda nach dem Genozid in denselben Dörfern wieder zusammenleben mussten.

Die Ruander mussten außerdem nach dem Völkermord selber für Gerechtigkeit sorgen und ihr Land wieder aufbauen. Verglichen mit Deutschland gab es wenig internatio-

nale Hilfe für einen nachhaltigen Versöhnungsprozess und Entwicklung.

*Das Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH), in dem Sie die vergangenen drei Jahre gelebt haben, ist stark in der Versöhnungsarbeit nach dem Holocaust engagiert. Wäre etwas Ähnliches in Ruanda vorstellbar?*

**Niyikiza:** Ich habe im CPH an einigen Seminaren für Jugendliche teilgenommen und gesehen, wie Teenager beispielsweise über soziale Gerechtigkeit oder Globalisierung diskutiert haben. Ich war beeindruckt: Sie haben nicht nur an ihr eigenes Land gedacht, sondern viele Vergleiche angestellt und über die Rolle der Europäer in der Welt nachgedacht. Ich möchte etwas Ähn-

liches auch in Ruanda machen.

*Wie soll das aussehen?*

**Niyikiza:** Ich habe mit Freunden aus dem CPH einen Verein gegründet, der sich CECUP nennt. Das steht für „Center for Education and Culture of Peace“ – also eine Initiative für Bildung und Friedenskultur. Es ist für mein Land sehr wichtig, ein Zentrum aufzubauen, das es uns erlaubt, miteinander zu diskutieren und eine Kultur des Friedens zu schaffen. Beginnen wollen wir mit einer Konferenz, in der deutsche und ruandische Experten über politische Bildung sprechen. Thema wird sein, wie man politische Bildungsarbeit in einem Land nach einem Konflikt leisten kann. Wir wollen aber auch mit armen Menschen arbeiten, etwa Straßenkindern oder alleinstehenden Frauen, die aus dem Exil zurückkehren, und mit ihnen zusammen ihre Lebensbedingungen verbessern.

*Gibt es denn auch etwas, was wir Deutschen von Ruanda lernen können?*

**Niyikiza:** Sicher. Heutzutage, nach dem Völkermord, heiraten Hutu und Tutsi wieder untereinander, es gibt Hutu und Tutsi, die eng miteinander befreundet sind. Das ist etwas Besonderes und davon, wie wir nach dem Genozid wieder zusammenleben, kann man lernen. Ruanda hat eine erstaunliche Entwicklung in den vergangenen 20 Jahren mitgemacht. Es war ein völlig zerstörtes Land, heute kommt man in Kigali an und sieht eine der schönsten Städte Afrikas. Darauf können wir stolz sein, und Deutsche, die uns besuchen, können vielleicht ihr Afrika-Bild überdenken.

Interview: ARMIN JELENIK

➤ Weitere Informationen zu CECUP unter [www.cph-nuernberg.de](http://www.cph-nuernberg.de)

**Auf einen Espresso mit ...**